

Jungianische Traumarbeit

Zum Kern unserer Persönlichkeit gehört die Fähigkeit zu träumen. Sie verweist auf den flüchtigen und poetischen Traummodus unserer Psyche ebenso, wie auf die Weise des intuitiv-symbolischen »Denkens« unseres Selbst (Braun, 2010b).

In der tiefenpsychologischen Psychotherapie und Psychoanalyse geht es vorrangig um die Transformation der psychischen Auswirkungen problematischer aktueller und früherer Beziehungserfahrungen. Diesen liegen unangemessene Vornamen, negative Beziehungserwartungen, paranoide und feindselige Haltungen und Einstellungen zu Grunde. Über die deutende Arbeit mit den Träumen können solche schädigenden Haltungen erkannt und infrage gestellt werden (Kast, 2006; 2010).

Der Traum kann im Rückblick auf Vergangenes, aber auch für das Hier-und-Jetzt und im Ausblick auf zukünftige Entwicklungen (Finalität) nicht nur eine ausgleichende »Orientierungsfunktion« übernehmen, sondern auch Lösungsansätze sichtbar machen für verschiedenste Konflikte und auch besonders für solche in der Übertragung. Der Umgang des Analysanden mit seinen Träumen, wie er sie erinnert, wann er sie einbringt und wie er sie mitteilt, ist hochspezifisch für die jeweilige Beziehungskonstellation. Es ist der Übertragungskontext, der beeinflusst, wie geträumt wird, was geträumt wird, was vom Traum erinnert und erzählt wird und wie er einvernehmlich interpretiert werden darf. Die Übertragung ist ein unbewusstes organisierendes Prinzip des psychoanalytischen Geschehens, welches auch den Träumen ihren »Platz« zuweist. Als Übergangsphänomen vermittelt die Übertragung zwischen der Beziehungssituation außer halb und innerhalb der psychotherapeutischen Behandlung. Das organisierende Prinzip der Übertragung reguliert Affekte, beeinflusst die Art der symbolischen Darstellung und hat eine reorganisierende Funktion (Deserno, 1999a).

In der praktischen Arbeit mit den Träumen muss deren intersubjektiver Aspekt beachtet und besonders in der eigenen Gegenübertragung berücksichtigt werden. Die deutende Arbeit von Analytiker und Analysand am jeweiligen Traum berücksichtigt deshalb sowohl die Perspektive der Untersuchung der »Übertragung im Traum«, als auch die Entstehung des Traumes »in der Übertragung« und die Perspektive der Gegenübertragungseinfälle des Analytikers (Deserno, 1992, S. 975).

Ich gehe davon aus, dass alles, was in einer Analysestunde geschieht, zu den Träumen in Beziehung steht, die der Analysand in der jeweiligen Stunde berichtet (Dieckmann, 1983, S. 58). Die Träume werden gewissermaßen zwischen dem Analysanden und dem Analytiker geträumt (Jung, 1981, Briefe I, Brief an Dr. James Kirsch vom 29.9.1934, S. 223). Die Träume entstehen aus dem bipersonalen intersubjektiven Feld Analysand - Analytiker. Sie sind das Ergebnis eines gemeinsamen kreativen mental-emotionalen Prozesses (Moser, 2003, S. 745). Auch im Blick auf das Traumgeschehen gehen der Prozess der Symbolisierung und die Erzeugung neuer Bedeutungen während der Behandlung der Begegnung zwischen Analysand und Analytiker hervor (Ferro, 2003, S. 136 ff.). Wir müssen in der Lage sein, die Traumerzählung als Beziehungsgeschehen wahrzunehmen und uns vom Traum des Analysanden berühren zu lassen (Kreuzer-Haustein, 2000) und den Traum als »Geschenk in der Übertragung« anzunehmen (Morgenthaler, 1986).

Träume können im Verlauf einer Analyse wie Übergangsobjekte wirken, welche aus der Beziehungskonstellation ihre Bedeutung bekommen. Analog zu einem Kleinkind, das sich in einer bestimmten Entwicklungsphase ein Kuscheltier oder seine Schlafdecke als Ersatz für die abwesende Mutter wählt und mit »Eigenschaften« ausstattet, können bestimmte Träume in Abwesenheit des Analytikers erinnert und wechselnd interpretiert werden. Im Falle meines Analysanden hatte der Initiationstraum (28, Stützentraum, S. 153) diese Funktion. Er diente je nach Stand der therapeutischen Beziehung als beruhigende Einschlafphantasie oder als Bestätigung für die berechtigten enormen Ängste des Analysanden vor dem Verlassen-Werden. Der Traum verlor diese Funktionen, als der Analysand die Rolle des Vaters dem eigenen Sohn gegenüber einnehmen konnte.

Einzeltraum und Traumserie

Neben Einzelträumen, die uns zutiefst bewegen und beschäftigen können, ist es vor allem die Betrachtung der Traumserie, die uns tieferen Einblick in unbewusste Konfliktkonstellationen, unbewusste pathogene Komplexanteile und unbewusste Anteile der strukturellen Eigenarten des Analysanden gibt (Jung, 1931, GW 16, § 322).

Die Traumserie einer Behandlung beinhaltet alle Träume, die während ihrer Dauer einschließlich der Vorbereitungszeit geträumt werden. Sie beschreibt und kommentiert den zeitlichen Verlauf bestimmter struktureller Veränderungen und Transformationen der Kommunikation des analytischen Paares. Die Entwicklung des analytischen Paares ist der wesentliche Kontext der in der Analyse mitgeteilten Träume (Jung, 1943, GW 12, § 50). Die Traumserie beschreibt den Individuationsverlauf des Träumers im intersubjektiven Feld der psychotherapeutischen Behandlung.

Wir nennen den ersten mitgeteilten Traum »Initialtraum«, den ersten Traum mit emotional berührenden archetypischen Bildern »Initiationstraum«. Initialträume zeigen oft in knappster symbolischer Form das Hauptproblem oder Hauptgefühl des Analysanden zu Beginn einer Psychotherapie. Sie können auch Hinweise auf den möglichen und unbewusst beabsichtigten Verlauf geben. Initiationsträume leiten oft Wandlungsprozesse ein.

Ein Haupthindernis für Individuationsprozesse ist die unbewusste Bindung an die Imagines beschädigter früher Beziehungspersonen und die im affektiven Beziehungsgedächtnis gespeicherten frühen pathologischen Interaktionen mit diesen (Lambert, 2002, S. 198 ff.). Hieraus entstehen Störungen in Mentalisierungsprozessen und in der Entwicklung von Bindungsfähigkeit. Die Bindung an diese Imagines bildet den emotionalen Hintergrund, auf den die »Mikrowelt« der Träume projiziert wird. Die Hypothese der intersubjektiven Verfasstheit der in der Analyse mitgeteilten Träume erlaubt es, die gegenüber dem Traum-Ich handelnden oder veranlassenden Traumfiguren auch als Imagines des in der Übertragung erlebten Analytikers aufzufassen.

Literatur

Braun, C. (2010b). Individuation und Träume. *Analytische Psychologie*, 162, 445- 457.

Deserno, H. (1992). Traum und Übertragung. *Psyche*, 10, 959-978.

Deserno, H. (Hrsg.) (1999). *Das Jahrhundert der Traumdeutung*. Stuttgart: Klett- Cotta.

Deserno, H. (1999a). Der Traum im Verhältnis Übertragung und Erinnerung. In H. Deserno (Hrsg.), *Das Jahrhundert der Traumdeutung* (S. 397-431). Stuttgart: Klett-Cotta.

Ferro, A. (2003). *Das bipersonale Feld*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Jung, E. (1974). Zur gleichgeschlechtlichen Übertragungs-Gegenübertragungskonstellation unter Berücksichtigung der Arileus-Vision. *Analytische Psychologie*, 5, 204-224.

Jung, C. G. (1931). Die praktische Verwendbarkeit der Traumanalyse. *GW 16*, SS 294-352.

Jung, C. G. (1943). Traumsymbole des Individuationsprozesses. *GW 12*, §§43- 331.

Jung, C. G. (1981). *Briefe 11906-1945*. Olten: Walter.

Kast, V. (2006). *Träume*. Düsseldorf: Patmos, Walter.

Körner, J. (2014). Arbeit »in« der Übertragung. *Forum der Psychoanalyse*, 30, 341-356.

Kreuzer-Haustein, U. (2000). Der Traum in der Psychoanalyse. In J. Körner & S. Krutzenbichler (Hrsg.), *Der Traum in der Psychoanalyse* (S. 89-101). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Lambert, K. (2002). *Analysis, Repair and Individuation*. London, New York: Karnak.

Morgenthaler, F. (1986). *Der Traum. Fragmente zur Theorie und Technik der Traumdeutung*. Frankfurt/M.: Campus.

Moser, U. (2003). Traumtheorien und Traumkultur in der psychoanalytischen Praxis (Teil II). *Psyche*, 57, 729-750.

Quelle: Braun, C. (2016). *Die Therapeutische Beziehung. Konzept und Praxis in der Analytischen Psychologie C. G. Jungs*. Stuttgart: Kohlhammer. Kapitel 11.